

## Feierkultur

**Leitvers:** Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist von dem Menschensohn. (Lk 18, 31)

**Fokus:** Der Wochenspruch am Faschingssonntag erinnert uns daran, worauf wir uns im Karneval beziehen: Auf den bevorstehenden Abstand vom fleischlich-irdischen. Karne-Val – Fleisch Adel – unter dieser Überschrift wird heute mancherorts noch mal auf die Pauke gehauen. Danach stehen Besinnung und Einkehr an, um sich ewiger Werte zu vergewissern. So werden auch an diesem letzten Sonntag vor der Passionszeit die Töne besinnlicher. Was hält und trägt im Leben? Gibt es Sinn, der auch im Leiden noch erkennbar wird? Für welche Ziele lohnt unser Einsatz? Passion bedeutet mehr, als „Leiden“ es bedeutet auch Leidenschaft und Hingabe für das Leben.

Erste Lesung: 1. Korinther 13, 1-13

Evangelium Markus 8, 31-38

Predigt zu Amos 5, 21-24 von Pfarrerin Annette Mehlhorn

### Festgezeter

Wenn Menschen feiern bekommt das manchmal seltsame Auswüchse. Auch im Karneval. In der Hauptstadt des Karneval (Köln) ist eine Debatte entbrannt: Hat er seine wichtige soziale Bedeutung an den Alkohol verloren? Besteht er – wie einige meinen – inzwischen nur noch aus „Dreck, Streit, Schnapsleichen und Urin“?

Auch die einst Heiligen Olympische Spiele sind zum politischen Machtpoker mutiert. In Korea wird der Aufmarsch der Athleten zur Bühne für den Kampf des nordkoreanischen Machthabers um die Vorherrschaft.

Und noch ein Beispiel: Siegesjubiläum in der SPD und dann doch der Absturz ins Geschacher. Politische Verantwortung für Inhalte versandet im internen Machtkampf der Partei.

Es ist, als hätte der Prophet Amos im 7. Jahrhundert vor Christus (vor über 2700 Jahren!) ganz ähnliches gesehen. Im 5. Kapitel lesen wir: Amos 5, 21-24

21 Ich hasse und verachte eure Feste und mag eure Versammlungen nicht riechen –  
22 es sei denn, ihr bringt mir rechte Brandopfer dar –, und an euren Speisopfern habe ich kein Gefallen, und euer fettes Schlachtopfer sehe ich nicht an.  
23 Tu weg von mir das Geplärre deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören!  
24 Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

Als Amos seine Worte aufschrieb, waren alle großen Feiern religiöse Feste. Sowohl der Karneval als auch die Olympischen Spiele haben ja allerdings ebenfalls religiöse Ursprünge. Bei der Vereidigung von Politikern legen diese oft ihre Hand auf die Bibel - Selbst dieser säkulare Auftrag wird also als Dienst an höheren Werten verstanden. Dennoch tritt in unserer säkularisierten Welt der religiöse Gehalt vieler Feiern in den Hintergrund. So gerät in Vergessenheit, was im weisen Wissen unserer Vorfahren jedes Fest bestimmen sollte: Eine Ahnung davon, dass all unser menschliches Wirken nur Frucht tragen kann, wenn wir es in

einen weiteren Horizont stellen. Wenn wir wissen, dass Feste und Feiern dem sinnhaften und sinnvollen Zusammenleben dienen sollten. Dass sie kein Selbstzweck sind, sondern der Pflege von Beziehungen, dem Ausdruck von Dankbarkeit, dem Dienst am Gemeinwesen gelten.

Propheten wie Amos erheben Einwand gegen eine Sieger-, Spaß- und Feierkultur, die diesen Horizont verloren hat. Ein Fest hat nur Sinn und Tiefe, sagt Amos, wenn auch Recht und Gerechtigkeit im Blick behalten werden.

„Spaßbremse“ – könnte man ihm vorwerfen. Wie sollen wir froh feiern können, wenn wir unablässig zerknirscht an all das denken, was in der Welt nicht in Ordnung ist? Die Welt und das Leben sind sowieso nicht gerecht. Wir können uns mühen, soviel wir wollen – Gerechtigkeit werden wir nicht erreichen. Flüchtlingsrechte stehen Ängsten benachteiligter Gruppen in der eigenen Gesellschaft gegenüber. Extreme Ungleichheiten der Europäischen Mitgliedsländer dem Interesse, ein einiges Europa zu gestalten. Hilft es, wenn wir Populistische Strömungen und Parteien an den Pranger stellen? Großspurige Parteinahme für moralisch hochstehende Werte erscheint angesichts diffiziler Herausforderungen im Globalisierungsprozess billig. Die Moralkeule politischer Korrektheit führt oft zu Verbissenheit und Freudlosigkeit. Der ständige Streit um Einzelinteressen bestimmter gesellschaftlicher Gruppen wirkt oft eher spaltend als Frieden stiftend. Mag sein, das bunte karnevalistische Treiben leistet dann vielleicht eher einen sichtbaren Beitrag zum sozialen Zusammenleben.

### **Kampf und Kontemplation**

Amos wäre missverstanden, wenn wir seine Worte als unversöhnliche Alternativen hören würden: Entweder Feiern – oder Gerechtigkeit tun. Vielmehr begibt sich der Prophet gerade an jenen Ort, an dem die Menschen bei Gott Trost und Stärkung suchen um zu sagen: Beides gehört zusammen. Beschwörungen, Gebete und Opfer, ja selbst Musik und Gesang haben nur Sinn, wenn wir uns wirklich für Gott öffnen. Gott aber steht auf der Seite derer, die leiden oder zu kurz kommen. Feiern und Feste finden mitten im Alltag der Welt statt. Besonders unsere Gottesdienste wollen jeder für sich ein Fest des Lebens sein. In ihnen suchen wir Stärkung und Auferbauung, um mit neuer Kraft in diesen Alltag zurückzukehren. Eine Stunde der Besinnung und Dankbarkeit, in der wir uns vom Ringen um Leistung und starke Taten, von Sorgen und vergeblichem Mühen erholen können. Wir stellen uns vor Gott, dessen Liebe und Gnade größer ist, als unser eigenes Wollen und Streben. So geben wir Einsicht und Gewissen Raum und Nahrung. Wir suchen und gewinnen Vergewisserung für Gemüt und Vertrauen. Wir lassen uns beschenken, um danach auszuschenken.

„Gott spricht: Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst“ – auch die Jahreslosung vergleicht den Segen, der aus Gott in unser Handeln fließt, mit einer lebendigen Quelle. So kann dann auch das „Recht strömen wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“ (Amos 5, 34).

„Wenn du vernünftig bist, erweise dich als Schale und nicht als Kanal, der fast gleichzeitig empfängt und weitergibt, während jene wartet, bis sie gefüllt ist.“ – sagt Bernhard von Clairvaux „Auf diese Weise gibt sie (die Schale) das, was bei ihr überfließt, ohne eigen Schaden weiter. Lerne auch du, nur aus der Fülle auszugießen, und habe nicht den Wunsch, freigiebiger zu sein als Gott. Die Schale ahmt die Quelle nach. Erst wenn sie mit Wasser gesättigt ist, strömt sie zum Fluss, wird sie zum See.“

Beten und Arbeiten, Kampf und Kontemplation – so haben einige vorbildliche christliche Gemeinschaften wie der Orden der Benediktiner und Kommunitäten wie die von Taizé, Iona, oder Rummelsberg dieses Duo einer gottoffenen Lebenshaltung benannt. Einer Lebenshaltung, in die der göttliche Wille nach Gerechtigkeit einfließen kann. Denn Gott selbst füllt die Schale unserer Möglichkeiten mit seiner Liebe und Wärme. So öffnen sich wie von alleine die Fülle unserer Gaben im Dienst an Gerechtigkeit. Ähnlich wie Amos leben wir in einer Zeit, in der Werte von Menschlichkeit, Respekt und gegenseitiger Fürsorge vielerorts unter die Räder kommen. Menschen, die aus Gottes Liebe schöpfen um sie an andere weiterzugeben – in welcher Aufgabe oder Berufung auch immer – werden dringend gebraucht. Im Vertrauen auf das Wirken Gottes in Gebet und Kontemplation gewinnt die Seele Kraft zur Gelassenheit in der Krise. Wer sich auf den strömenden Fluss der Gnade Gottes verlässt kann eigenen Grenzen wahrnehmen und beachten.

### **Rechtes Feiern und rechtes Tun**

Konkret: Weil ich mich im Gottesdienst als Kind Gottes erlebe, kann ich meine eigenen Möglichkeiten erkennen. So sehe ich, wo ich Zeit und Kraft habe, etwas von diesen Stärken anderen zur Verfügung zu stehen.

Wie die Frau, die einmal im Vierteljahr ihre sonst gut bezahlte Kompetenz als Coach für junge chinesische Nachwuchskräfte zur Verfügung stellt.

Ein Paar, das an Weihnachten Flüchtlinge unterschiedlicher Herkunft unter den eigenen Weihnachtsbaum einlädt.

Oder jener Manager, der dafür sorgt, dass im in der Hektik und im Betrieb der Firma von Zeit zu Zeit bei Sozialen Aktivitäten der Blick für Bedürftige geweitet wird.

Auch die pensionierte Lehrerin, die als mitreisende Ehefrau an einer chinesischen Schule Englisch unterrichtet, hat so eine neue Aufgabe gefunden.

Geld spielt bei alledem natürlich auch eine Rolle. Wo Geld fehlt, liegen nicht nur Armut und Not nahe, sondern auch Unfriede und Streit. Darum gibt es gute Gründe, in unseren Gemeinden (und eben auch in den Gottesdiensten) Geld zu sammeln, um es dorthin zu bringen, wo Menschen weniger Möglichkeiten haben als wir. In unserer DCGS spielt die Frage der Unterstützung diakonischer Projekte von jeher eine etwas heikle Rolle. Einerseits gibt es in unserer Gemeinde viele Menschen, die sehr viel Geld verdienen, andererseits reicht das Kollekten und Beitragsaufkommen oft kaum, um die Gemeinde selbst am Leben zu erhalten. Das gilt zunächst für den evangelischen Teil der Gemeinde, die die Hälfte der Kosten für die Pfarrstelle aufbringen muss. In Deutschland ist es üblich, regelmäßig in Gottesdiensten Kollekten für außergemeindliche Zwecke zu sammeln. Obwohl die Mehrzahl der Gemeindeglieder sehr viel weniger verdienen, als hier. Doch der Erhalt der Gemeinden ist eben durch das Kirchensteueraufkommen gesichert, wahren hier zunächst dafür geworben werden muss, die Existenz der Gemeinde zu sichern. Ein kleines Wunder ist nun, dass die verstärkte Werbung um Förderung der DCGS inzwischen so viel Finanzmittel in den katholischen Haushalt unserer Gemeinde gespült hat, dass von dort aus in beachtlichem Umfang Projekte in China gefördert werden können. „Es ströme das Recht wie Wasser und wie ein nie versiegender Bach“ – In unserer ökumenischen Gemeinde können wir uns gemeinsam daran freuen, dass unser vereintes Bemühen um die Gabenkultur zu diesem Reichtum geführt hat. Raum zur Ausweitung dieser Möglichkeiten ist weiter vorhanden. Das wird uns auch künftig bei Fundraisingaktivitäten beflügeln.

„Du tue das Gleiche!“ – sagt Bernhard von Clairvaux – „Zuerst anfüllen und dann ausgießen. Die gütige und kluge Liebe ist gewohnt überzuströmen, nicht auszuströmen.“ Und also geht es um zweierlei: Ums Feiern. Darum, die Liebe Gottes zu genießen und aus ihr zu schöpfen. Durchaus auch ausgelassen und närrisch und jeck, wenn die Zeit dafür ist. Andere Male vielleicht ruhig und besinnlich als Gegenkraft zum stressreichen Alltag. Zugleich: In dieser Fülle unser Gewissen und unsere Möglichkeiten für das Tun des Gerechten prüfen und danach handeln. Selbst dann, wenn eine kritische Bemerkung oder eine ungewöhnliche Maßnahme vielleicht nicht allen passt oder andere sich hinter unserem Rücken an die Stirn tippen. In diesem Wechselspiel von Feiern und Streben nach Gerechtigkeit, Umkehr und neuem Anfang liegt das unzertrennliche Duo der Gottoffenheit, das uns besonders durch die Passionszeit begleitet. Wenn wir ab nächster Woche hinaufgehen nach Jerusalem, lasst uns diese beiden Seiten unseres Glaubens neu und kräftig zum Schwingen bringen.